

(Der jüngste Bischof in Lambeth war zwar ein Chinese aus Malaya.) Die politische Gespaltenheit der Welt kam also auch in Lambeth durch die leeren Plätze zum Ausdruck. Es wird allgemein vermutet, daß die Bischöfe nicht kamen, um ihre Kirche und ihre Gläubigen nicht durch ihre Kontakte mit dem Westen zu belasten. Die Kirche in China bejaht das „neue China“ und steht nicht in einer Kampfstellung. Ihre innere Haltung ist die eines Professor Hromadka in Prag. Inmitten einer kommunistischen Gesellschaft können die Christen mutig und freudig Zeugen Christi sein und verkünden, daß die Welt nicht ohne Christus leben kann. Diese junge, aber ganz selbständige Kirche ist zwar klein und schwach, kleingläubig ist sie aber keineswegs und — sie wächst weiter! Diese Anglikanische Kirche im „anderen“ Lager war äußerlich nicht vertreten, aber im Schweigen hat sie mitgesprochen, mitgebetet und dafür gesorgt, daß man es mit der Versöhnung bitter ernst meinte. Die größte Delegation war von den Vereinigten Staaten gekommen, aber die Amerikaner kamen als Brüder der schwarzen Hirten Afrikas, der braunen Indiens und der gelben Japans und Chinas. Lambeth 1958 war keine abendländische Kundgebung. Kinder des einen Vaters, die Er zu Seinen Hirten berufen hat, haben ein Familientreffen veranstaltet und gemeinsam neue Wege gesucht, in der Kraft des Heiligen Geistes die Liebe Christi in Seinem Leibe, der Kirche, zu verwirklichen.

Paul Oestreicher

#### EUROPÄISCHE KIRCHENKONFERENZ IN NYBORG

Nach der bewegten und krisenreichen Vorgeschichte einer ökumenischen Zusammenarbeit der europäischen Kirchen verdient es als bemerkenswertes Faktum gleich zu Anfang festgehalten zu werden, daß der Einladung des Vorbereitenden Ausschusses — bestehend aus Dr. Emmen (Holland), Erzbischof Kiiivit (UdSSR) und Landesbischof Lilje (Deutschland) — zur „Europäischen Kirchenkonferenz“ vom 6.—9. Januar in Nyborg (Dänemark) 54 offizielle Delegierte aus 20 europäischen Ländern sowie weitere 31 Gäste und Berater gefolgt waren. Gewiß, auch diese Repräsentation war in sich aufschlußreich und ließ bereits mancherlei Probleme hervortreten. So war die nach wie vor auf Beobachtung derartiger „kontinentaler“ Vorgänge beschränkte Zurückhaltung der Kirchen Großbritanniens unverkennbar, läßt aber doch ihre weitere und engere Beteiligung grundsätzlich, wenn auch nur in allmählichem Fortschritt und loser Form, erwarten, wobei nicht zuletzt die Besorgnisse um eine ökumenische Überorganisation und damit eine Schwächung des Ökumenischen Rates durch die Bildung eines solchen ständigen Zusammenschlusses europäischer Kirchen eine Rolle spielen. Ein gleiches gilt von den Kirchen Norwegens, Schwedens und Finnlands, die auch zunächst eine genauere Festlegung des Aufgabenbereiches zu sehen wünschen, ehe sie sich mit größerem Gewicht in diesem Rahmen einzusetzen vermögen. Beachtlich war dagegen, welche starke Bedeutung in Nyborg der Teilnahme und Mitarbeit der orthodoxen Kirchen innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft Europas zugemessen wurde. Es sollte in diesem Zusammenhang auch nicht überhört werden, wie eindeutig der Vertreter des Moskauer Patriarchats, Prof. Parijski (Leningrad), die russisch-orthodoxe Kirche als eine europäische Kirche bezeichnete und ihre daraus folgende gesamteuropäische Verantwortung bejahte. Jedenfalls darf zusammen-

fassend und gerade auch im Blick auf die osteuropäischen Kirchen festgestellt werden, daß von keiner Kirche eine grundsätzliche Absage für eine solche europäische Begegnung vorlag, so verschieden der Grad der Zustimmung und des Interesses einstweilen auch noch sein mag.

Indes war damit noch keineswegs ein reibungsloser Ablauf der Konferenz als solcher gesichert. Im Gegenteil, es war unausbleiblich, daß bei dieser Gelegenheit vorhandene Spannungen aufbrachen und gegensätzliche Meinungen sich abzeichneten. Bischof Lilje folgte nur dem Gebot der Nüchternheit, wenn er am Anfang im Blick auf das Vorhaben der Konferenz von „bedenklichen Vorzeichen“ und der „Hypothek eines möglichen Mißlingens“ sprach. Dabei war man sich auch von vornherein darüber klar, daß die Konferenz überfordert sein würde, Differenzen und Probleme zwischen den Kirchen Europas grundsätzlich aufzugreifen oder gar zu lösen. In Nyborg konnte und sollte es sich nur um eine erste Fühlungnahme handeln, die nach Basis und Wegen künftiger Gespräche suchte, nicht aber diese selber schon zu führen beabsichtigte. Das galt nicht zuletzt von der Atomfrage, obwohl das Plenum auf Antrag der ungarischen Delegation dem Bericht der Sektion IV einen Absatz hinzufügte, der den Verzicht aller Atomkräfte auf die Anwendung atomarer Waffen zum Gegenstand hatte. Ebenso konnte die Konferenz auch nicht der Ort sein, um die immer noch bestehende Krise zu bereinigen, die seit 1956 das Verhältnis der ungarischen Kirchen zum Ökumenischen Rat belastet, so fühlbar sich gerade diese Spannungen auf der Konferenz bemerkbar machten. Das alles konnte nicht überraschen. Bemerkenswert bleibt vielmehr, daß diese Spannungen nicht etwa zum Bruch führten, sondern erneut unter Beweis stellten, wieviel tragfähiger doch der gemeinsame Glaube zu sein vermag als irgendeine andere Gemeinsamkeit, die die Menschen in dieser Welt miteinander verbindet. Auf die Begegnung europäischer Kirchen in Nyborg angewandt, heißt das: Es war die im gleichen Glauben wurzelnde gemeinsame Verantwortung, die die europäischen Kirchen zueinander führte und aneinander gebunden sein läßt. Verwunderlich an dieser Tatsache bleibt eigentlich nur, daß dieses nicht bereits viel früher geschehen ist.

Den Kirchen Europas war das Evangelium Jahrhunderte hindurch in besonderer Weise anvertraut. Die Begriffe von „Recht, Wahrheit und Würde jedes einzelnen Menschen“ haben unter dem Zeichen des Evangeliums hier ihre Prägung erhalten. Auf der anderen Seite haben fast alle kirchlichen Trennungen und Spaltungen von Europa ihren Ausgang genommen. Der dialektische Materialismus ebenso wie der humanistische Säkularismus haben hier ihren Ursprung. Durch Kolonialismus und Imperialismus sowie furchtbare Kriege hat die europäische Christenheit die Botschaft des Evangeliums der Welt gegenüber oftmals unglaubwürdig gemacht. So stehen die Kirchen Europas unter der Verpflichtung des gemeinsamen Erbes wie unter der Last der gemeinsamen Schuld. Es bestand in Nyborg Einmütigkeit darüber, daß hier nicht nur gemeinsame Besinnung und Schuldbekennnisse von den europäischen Kirchen gefordert sind, sondern neue Wege und Formen kirchlichen Lebens und Zeugnisse nach drinnen wie auch nach draußen gefunden werden müssen. Daß dabei auch ausdrücklich an den Dienst der Kirchen Europas an den Jungen Kirchen und die „Zurverfügungstellung von Menschen und Mitteln für die Entwicklung der unterentwickelten Gebiete“ gedacht wurde, zeigt an, wie frei von jedem engen Regionalismus und wie entscheidend von weltweiten ökumenischen Gesichtspunkten die Überlegungen der Nyborger Konferenz bestimmt gewesen sind.

Solche Erwägungen ließen freilich die eigentliche und einzigartige Situation, in die sich die europäischen Kirchen miteinander gestellt sehen und der sie sich unausweichlich zu stellen haben, nur um so deutlicher hervortreten, nämlich daß die Ost-West-Trennung mitten durch sie hindurchgeht. Nicht nur, daß damit Europa Entscheidungen aufgegeben sind, von denen die Zukunft der gesamten Menschheit abhängt und denen die Kirchen darum nicht unbeteiligt zusehen dürfen, sondern es erwachsen aus dieser Tatsache zugleich eine Fülle von Sonderfragen und Problemen, die in dieser Weise nur die Kirchen Europas angehen und von ihnen beantwortet werden können. Es kann nicht wundernehmen, daß die verschiedenen ideologischen Bereiche, in denen die Kirchen Europas leben, auch ihre Auffassungen über Gewicht und Beurteilung solcher gemeinsamen Aufgaben zum Teil nicht unerheblich differieren lassen, und es viel Geduld und Weisheit erfordern wird, in gegenseitigem Austausch aufeinander zu hören, voneinander zu lernen und schließlich miteinander zu einheitlichem Handeln zu gelangen. Die Nyborger Konferenz hat die künftigen Gesprächsthemen und Fragenkreise in der Kürze der Tage wenigstens richtungweisend zu umreißen versucht. Das Gesamtthema lautete „Die europäische Christenheit in der heutigen säkularisierten Welt“. Die vier in Kommissionen behandelten Unterthemen waren: 1.) Die Begegnung des christlichen Glaubens mit der Technik auf europäischem Boden, 2.) Der Ausklang des konstantinischen Zeitalters in Europa, 3.) Der Beitrag der griechisch-orthodoxen Frömmigkeit zur Kultur Europas in Vergangenheit und Gegenwart, 4.) Gibt es Gemeinsamkeiten des christlichen Erbes und der christlichen Verantwortung für die Kirchen Europas? Nach einer einleitenden Gesamtübersicht von Bischof D. Dibelius wurden die einzelnen Themen durch Vorträge von Canon E. R. Wickham-Sheffield (Unterthema I), Prof. Burgelin-Paris (Unterthema II), Metropolit Jakobos von Malta (Unterthema III) und Prof. Souček-Prag sowie Prof. Sørensen-Kopenhagen (Unterthema IV) eingeführt. Die von den Unterausschüssen erarbeiteten Berichte ließen trotz der Zeitbedrängnis und der fast ungeheuren Reichweite der Thematik in erstaunlicher Straffheit und Klarheit die wesentlichen Linien zutage treten, auf denen eine Weiterarbeit geboten und fruchtbar erscheint.

Daß eine solche Weiterarbeit erfolgen soll, stand außer Frage. Man war sich aber darin einig, daß dieses mit einem möglichst geringen Aufwand an Menschen und Mitteln vor sich gehen müsse. Der bisherige Vorbereitende Ausschuß mit Dr. Harms-Genf als nebenamtlichem Sekretär wurde mit der weiteren Geschäftsführung beauftragt, wobei ein elfköpfiger Beratungsausschuß, dem deutscherseits Präses Wilm und Landesbischof Noth angehören, die nötigen Kontakte und Informationen gewährleisten und an künftigen Planungen mitwirken soll. In dieser Hinsicht ist vorläufig noch alles offengeblieben. Möglich, daß die berechtigte Sorge vor einer institutionellen Verfestigung oder einer sachlichen, finanziellen und personellen Überbeanspruchung der Kirchen hier doch ein wenig zu weit gegangen ist. Jedenfalls will das jetzt geschaffene leitende Organ der „Europäischen Kirchenkonferenz“ nicht so sehr selbst organisieren und durchführen, als auf Probleme aufmerksam machen und Voraussetzungen dafür schaffen, daß die europäischen Kirchen oder besondere Arbeitsgruppen sich der gemeinsam bewegenden Fragen annehmen. Dabei wird sich auch in der Koordination der 14 bereits vorhandenen gesamt europäischen Zusammenschlüsse kirchlicher Organisationen noch eine weitere Aufgabe stellen. Sobald gewisse Erfahrungen vorliegen, mag zu einem späteren Zeitpunkt eine Konferenz europäischer Kirchen auf breiterer Basis, als es jetzt in Nyborg der Fall sein konnte, endgültigere Formen gemeinsamen Handelns zu finden haben.

Gegenüber dem Ökumenischen Rat fühlt sich die „Europäische Kirchenkonferenz“ betont selbständig und in keiner unmittelbaren Abhängigkeit, will aber selbstverständlich gute Arbeitsverbindungen dorthin pflegen und Überschneidungen sorgsam zu vermeiden suchen. Es muß ja auch im Auge behalten werden, daß die „Europäische Kirchenkonferenz“ von ihrer Vorstufe in der sog. Liselund-Konferenz her sich bewußt für die Einbeziehung von Kirchen, die nicht zum Ökumenischen Rat gehören, wie auch für die Minderheitskirchen, die im Ökumenischen Rat nicht so zur Geltung kommen können, verantwortlich wissen will. Es war ein begrüßenswertes Wort schuldiger Anerkennung, als Bischof D. Dibelius am Ende der Tagung den „Pionieren“ der Liselund-Bewegung dankte, die sich um die Vorbereitung der „Europäischen Kirchenkonferenz“ verdient gemacht haben.

Es wäre verfrüht, jetzt schon etwas über den Fortgang der Arbeit oder die praktische Wahrnehmung einer gesamteuropäischen Verantwortung innerhalb der teilnehmenden Kirchen vorauszusagen. Man hat einen Anfang gemacht und ein vorläufiges Instrument geschaffen. Es liegt bei den Kirchen Europas, ob sie sich dessen bedienen und was sie daraus werden lassen. Hanfried Krüger

#### DER ÖKUMENISCHE RAT DER EVANGELISCHEN KIRCHEN IN UNGARN UND SEINE ARBEIT

Diese kurze Übersicht muß davon absehen, auf die Geschichte des ökumenischen Gedankens in der ungarischen Kirchengeschichte einzugehen. Seit der Reformationszeit waren die evangelischen Kirchen beider großer Konfessionen existentiell an dem guten Verhältnis interessiert. Die Bedrohung seitens der römisch-katholischen Habsburg-Monarchie und des Klerus hat diesen ökumenischen Geist gefördert. Heute noch besteht zwischen den lutherischen und reformierten Christen eine partielle Abendmahlsgemeinschaft, obwohl diese Kirchen nicht in Union oder in einem Kirchenbund miteinander stehen.

Wir beschränken uns also auf die neueste Geschichte des ökumenischen Gedankens. Die ökumenische Arbeit wurde durch diejenigen Organisationen vorbereitet, die ihrerseits die Entstehung des Ökumenischen Rates vorbereitet haben: durch die christlichen Weltverbände, wie den Christlichen Verein Junger Männer, den Christlichen Studenten-Weltbund, die Evangelische Allianz, den Reformierten Weltbund, die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft, um nur die wichtigsten zu erwähnen. Durch die seit der Reformationszeit feste Gewohnheit, daß eine sehr große Anzahl ungarischer Theologen nach Erlangung ihres Pfarrerdiploms 1–3 Jahre an ausländischen Universitäten studierten und bedeutendere Gemeinden sich nur solche Pfarrer gewünscht haben, verfügten die evangelischen Kirchen immer über eine erhebliche Anzahl ökumenisch gesinnter Pfarrer. Auch die Tatsache also, daß die ungarischen evangelischen Kirchen so lebhaft die Probleme der ökumenischen Bewegung studieren und die Gemeinden so leicht für die Teilnahme an diesen Problemen zu bewegen sind, hat alte historische Wurzeln. Unsere Kirchen sind seit der Reformationszeit in einer Situation, in der für sie diese geistige Verbindung immer von Lebensinteresse war.